



Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Eine Wochenchrift für alle Stände.

No. 29.

Hirschberg, Donnerstag den 22ten Juli 1813.

Die blaue Farbe.

Schön ist des blauen Himmels Kleid,
Bestickt mit Sternen weit und breit,
Erhellet von des Mondes Schein,
Nichts kann auf Erden schöner sein.

Süß ist des treuen Blümchens Blau,
Das sanft sich hebt aus blankem Thau.
Im Bache schaut es sein Gesicht,
Und freundlich rufts: Vergiß mein nicht!

Weit strahlt das blaue Ordensband,
Das mild ertheilt des Königshand.
Stolz schlägt das Herz von ihm beede,
Das Ruhm und Ehre prahnd weckt.

Doch schöner noch als Himmelsblau,
Als Blümchen treu im blanken Thau,
Als strahlend blaues Ordensband,
Ist mir ein Augenpaar bekannt.

Aus dieser Augen blauer Pracht
Der Stern des Geistes glühend lacht,
Des ganzen Himmels frohe Lust
Scheint dieser Stern in meine Brust.

Kein Blümchen in dem blankem Thau
Schmückt solches liebevolle Blau;
Laut rufts mit holder Zuversicht
Dem Herzen zu: Vergiß mein nicht!

Weit mehr als Ordensband und Stüt
Lohnt meiner Holden Liebesblüt.
Drum mehr als alles in der Welt
Ihr blaues Auge mir gefällt.

Meine Flucht nach Rawicz im Jahr 1760.

Eine Schreckens-Scene aus dem 7jährigen Kriege.

Karl Friedrich Flögel, ein Mann von Verdiensten um sein Vaterland und um die gelehrte Welt, starb den 7. März 1788 als Professor der Ritterakademie zu Liegnitz und hinterließ unter seinen Papieren folgenden Aufsatz, der besonders als Beleg gelten kann, daß Kriege zu jeder Zeit auf einerlei grausame Art geführt worden sind.

Am 1. August 1760, so erzählt er, trat Herr v. Pachaly, dessen zwei Söhne ich damals als Hauslehrer unterrichtete, sehr früh in mein Schlafgemach und sagte, Breslau würde von den Oesterreichern

belagert, ich sollte also meine Sachen in Ordnung bringen, indem wir noch heute abreisen würden, um der Gefahr einer Belagerung zu entgehen. Fast hätte ich seiner Erzählung keinen Glauben beigemessen, wenn mir nicht sein ernsthaftes Gesicht Bürge genug gewesen wäre, daß er nicht scherze; auch ward ich bald von der Wahrheit überzeugt, als ich auf allen Seiten von den Wällen Kanonenschüsse hört.

Der Feldzeugmeister Laudon, der mit seiner Armee bei Pärchwitz gestanden, hatte einen forcirten Marsch gethan und seine Truppen lagen binnen einer Nacht rund um Breslau. Weil unsre Abreise sich bis gegen Mittag verzog; so durchwanderte ich unterdessen die Stadt, theils um Neuigkeiten einzuziehen, theils das Betragen der Einwohner zu beobachten. Ich fand auf den Straßen eine Menge beschäftigter Leute, deren Gesichter alle sehr traurig und finster aussahen. Die Beckerladen waren geschlossen, weil ein großer Haufen tumultuirender Menschen sie belagert hielt, der mit Gewalt Brod erpressen wollte, das noch gebacken werden sollte. Die Kellerlöcher waren verstopft, die Fenster mit Wollzügen verhängen und eine Menge Wagen und Schleifen durchkreuzten die Straßen, in dem die Einwohner ihre besten Sachen in sichere Keller bringen ließen.

Gegen Mittag rißten wir auf zwei Wagen ab; wozu sich noch die Frau Hofrathin Neufner mit ihrer Familie gesellte und uns begleiten wollte. Es ward beschlossen den Weg nach Brieg zu nehmen, weil wir auf diese Weise den Desterreichern am ersten auszuweichen glaubten. Gerade, als wir uns auf der Zugbrücke am Ziegelthore befanden, ward nahe bei uns auf dem Walle ein Stück gelöst, wodurch die Pferde so scheu wurde, daß wir vom Pulverdampfe umhüllt, Gefahr liefen, in den Wallgraben zu stürzen. Die Vorstädter riefen uns zu, wir sollten ja nicht weiter fahren, weil hinter den Holzstößen gegen Marienau zu alles voll rother Panduren stehe, die uns gewiß plündern würden. Um dieser sehr wahr-

scheinlichen Gefahr zu entgehen, kehrten wir nun um und beschlossen durch das Sandthor nach Dels zu reisen. Die Wachen ließen uns ungehindert durch; aber wir befanden uns oft in augenschweichelicher Lebensgefahr, indem beständig von den Wällen auf die vor den Vorstädten stehenden Desterreicher gefeuert wurde.

Hinter der Kirche zu den 11000 Jungfrauen begegnete uns der letzte Preussische Vorposten: Ein Unteroffizier von der Freiparthie, mit 6 Mann, die ihren Weg nach der Stadt nahmen. Ein paar hundert Schritte weiter fanden wir in einem Gesträuche den ersten Desterreichischen Vorposten, einen Unteroffizier nebst 6 Grenadieren. Ersierer fragte, wer wir wären und wohin wir wollten? Wir sagten nach Dels, worauf er versetzte: Sie müssen sich beim Lieutnant melden, den Sie bald antreffen werden.

Kurz hernach sahen wir einen Offizier mit 50 Mann ganz langsam uns entgegen rücken; er that dieselben Fragen an uns und sagte: Sie müssen sich beim Hauptmann melden. Nachdem wir eine Weile gefahren, so erblickten wir unter einem Weidengebüsche dicht an der Straße eine ganze Grenadiercompagnie, welche sich nebst dem Hauptmann in das Gras gelagert hatte. Nach dem gewöhnlichen Befragen sagte der Hauptmann zu unserm Schrecken: Ich kann Sie nicht fortlaffen, sondern Sie müssen sich beim General Müßling in Karlowitz melden.

Nun singen wir an es zu beklagen, daß wir Breslau verlassen hatten, doch war das nur erst der Anfang unsrer Klaglieder. Ein Fäßchen Ungarwein war auf unsern Wagen durch das Mütteln leer worden, da wir es also nicht fort bringen konnten, so gab es Herr von Pachaly den Grenadieren Preis, die den Wein mit ihren Bärmühen saßen und frohlockend das Fäßchen bis zur Neige leerten.

Wir setzten nun unsere Reise fort und fuhren, jenem Befehle gemäß, quersfeldein nach Karlowitz, wo das Grenadiercorps sich gelagert hatte, welches

General Müßling befehligte. Als wir ins Dorf kamen fanden wir noch zwei Wagen, die aus Breslau geflüchtet waren. Einer gehörte dem desigen Kaufmann Wagner und der andre dem Färber Förstler, der vor wenig Jahren eine Art von Türkischroth erfunden hatte. Auch befanden sich etliche Juden da, die sich ebenfalls nach Dels hatten flüchten wollen.

Die Grenadiere sahen unsern Wagen mit Koffer und Bettsäcken beladen, stiegen auf und singen an abzupaken, in der Absicht uns zu plündern, indem sie unsere Habseligkeiten für rechtmäßige Beute hielten. Unsere Vorstellungen, Bitten und unser Flehen war umsonst; sie sagten bloß „bei Gott ist Gnod! Ihr seid vom Feinde, es ist halter alles unser.“ Indem wir mit Angst und Schrecken ihrer Geschäftigkeit zusahen, und befürchtet unser Eigenthum auf einmal zu verlieren, trat ein Offizier von edeln Ansehn herzu und rief: „Herunter Grenadiers! ich nehme sie in meinen Schutz“ Dieses war kein geringer, als der Prinz von Sachsen-Coburg, der kurz hernach in der Schlacht bei Liegnitz, am 15. August blieb und auf dem Wahlplatze nicht gefunden werden konnte, weil man ihn vermuthlich nicht gekannt, ausgezogen und bald begraben hatte. Die Grenadiere gehorchten augenblicklich seinem Befehl und gingen beschämt davon.

Der Prinz frug mit größter Leutseligkeit wer wir wären und was wir für Absichten hätten? er fügte hinzu, wir müßten etwas verziehen, bis der General Müßling aufwache, der in einer Scheune schlief, um sich von den forcirten Marsche etwas zu erholen. Er bezeugte sich auf alle Weise als Menschenfreund gegen uns. Ich erinnre mich noch mit größter Rührung, wie er auch mir auf einem blechernem Teller ein Glas mit Ungarwein brachte und sagte: „Fürchten sie nichts, es soll Ihnen Niemand ein Haar krümmen!“ Sanft ruhe seine Asche! Er bot uns seine Tafel in seinen Quartier an, welche wir aber verbatzen, weil wir aus Furcht und Kummer nicht essen

konnten. Nach 2 Stunden erwachte endlich der General Müßling und der Prinz ließ ihm melden, daß einige Breslauer da wären die gern nach Dels wollten. Nun dachten wir sicher an den Ort unsrer Bestimmung zu kommen; allein der General ließ uns sagen, er könne uns nicht fortlaffen, sondern müsse es erst dem Feldzeugmeister Laudon melden. Dieser hatte jenseits der Oder in Hdschen sein Hauptquartier und wir verloren also die Hoffnung gänzlich, diesen Tag noch Dels zu erreichen.

Der General schickte einen Major Namens Burmann, und, da wir Diesen erst Abends wieder zu sehen glaubten, kam er wider unser Vermuthen in kurzen zurück und sagte, der Feldzeugmeister befände sich eben diesseits der Oder und recognoscirte; er ließ aber befehlen nicht nach Dels zu gehen, sondern nach Breslau zurück zu kehren. Dieser Befehl war uns ein Donnerschlag, denn wir waren erst mit Lebensgefahr dem Kanonenfeuer entgangen und sollten ihm nun wieder entgegen. Noch sehe ich das Schrecken und die Leichenfarbe, die sich besonders auf den Gesichtern unsrer Frauenzimmer verbreitete, und höre noch das Weinen unsrer Kinder. Wir mochten dem Major vorstellen: daß wir unschuldige Leute wären, die am Kriege keinen Antheil hätten; er antwortete nichts, als: „Da ist bei Gott Gnod! Sie müssen halter nach Breslau, wenn auch die Kugeln durch ihren Wagen fahren, das ist der Befehl des Feldzeugmeisters.“

Indem wir vor Schrecken noch ganz sinnlos waren, näherte sich uns ein wohlgewachsener freundlicher Offizier, dessen heitres und offenes Gesicht schon Trost zusprach, und redete uns also an: „Ich bin der Major Breuningker von Modena und sehe daß Sie unschuldige Leute sind. Die Sache muß dem Feldzeugmeister nicht auf die rechte Art vorgestellt worden sein; ich werde gleich auf meine Gefahr zu ihm reiten und Ihre wahre Umstände anzeigen, wenn ich auch darüber sollte in Arrest kommen. Es thut

mir Leid, wenn unschuldige Leute, unverbienter Weise sollen in Lebensgefahr gestürzt werden! das Gesicht dieses Menschenfreundes war uns ein Engelsgesicht und ich segne noch heute das Andenken dieses trefflichen Mannes. Er setzte sich unvorzüglich aufs Pferd und war uns wie ein Blitz aus den Augen.

(Der Beschluß folgt.)

Ehrfurcht gegen den Eid.

So gewöhnlich jezt auch der Meineid wird, giebt es doch noch Gegenden und Länder, wo man sich scheuet, einen falschen Eid zu schwören. In Irland verordnete vor mehreren Jahren eine vornehme alte Jungfer in ihren Testament: daß bei ihrem Begräbniß vier Jungfrauen von vier und zwanzig Jahren das Leichentuch tragen sollten. — Sie vermachte dafür einer jeden eine Guinee, aber mit der Bedingung, daß sie ihre Jungfrauschaft mit einem Eid beschwören sollte. Sie starb, allein es fand sich keine Jungfrau, die die im Testamente geforderte Bedingung erfüllen wollte und sie mußte ohne die Begleitung von vier Jungfrauen begraben werden, weil kein Mädchen in der ganzen Gegend einen Eid schwören wollte.

Anekdoten und witzige Einfälle.

Ein Spötter der zu Liberius Zeiten lebte, sah ein Leichenbegängniß vor sich vorbei ziehen, hielt es an und sagte zur Leiche: ich befehle Dir, dem Augustus zu melden, daß die Vermächtnisse, die er zum Besten des Volkes gemacht hat, noch nicht bezahlt sind. — Liberius erfuhr dies, ließ den Spötter rufen, gab ihm, was er zu fordern hatte und ließ ihm hierauf den Kopf abschlagen. Sage dem Augustus, setzte er hinzu, daß du dein Vermächtniß ausbezahlt bekommen hast.

Als dem König von Schweden, Karl den 12., in der Schlacht bei Narva ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, sprang er geschwind auf ein anderes und sagte mit lachendem Muth: die Feinde wollen sehen, ob ich voltigiren kann.

Sw. Majestät, ich träumte diese Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir ansehnliche Geschenke zu machen, sagte ein Hofmann zum Könige Alfons von Aragonien. Christen müssen nicht an Träume glauben, erwiederte der König.

Ein junger Dichter zeigte dem bekannten Dichter N — der sehr häßlich ausah, eines seiner Gedichte, und bat ihn um ein Urtheil darüber. Der Dichter N — sah es stolz mit flüchtigen Augen durch, und gab es ihm dann mit den Worten wieder zurück: Es ist eine Mißgeburt. — Schön, so gleicht es Ihnen, war die Antwort.

P o g o r y p h.

Ich bedeckte manches Thier,
Bin oft der Damen Zier;
Mir kannst Du viel vertrauen,
Auf meine Treue bauen;
Doch sagst Du mir etwas,
So mache mich erst naß;
Lief' mich geköpft zurücke
So werd' ich eine Brücke,
Worauf von Dir zu Andern
Sehr oft Gedanken wandern.
Verseht bin ich Planet,
Zwei laut im Alphabeth;
Und auch ein mächtig Wesen,
Das aber nie gewesen.

(Die Auflösung künftig.)

Das in der letztern No. 28. d. Gebirgs-Botens aufgebene Räthsel, welches schon mehrere Zeitschriften enthielten, ist bis jezt noch nicht aufgelöst worden. — Es werden daher alle Freunde des Schönen hiemit aufgefordert, falls die Auflösung gelingen sollte, dieselbe uns gefälligst einzusenden, und dafür des herzlichsten Dankes zu gewärtigen.

Die Redaktion des Boten a. d. R.

(Recht einem Nachtrage.)

Nachtrag

zu No. 29. des Boten aus dem Riesengebirge.

Dresden.

Wer Dresden im Anfange dieses Jahres sah und es jetzt wieder sähe, würde es kaum wiedererkennen. Die seit dem Jahre 1809 abgetragenen Festungswerke werden, zum Theil, vorzüglich am rechten Elbufer, wieder hergestellt. Von 8 zu 8 Tagen werden die Bauern, von weit her, zum Schanzenaufgeböten, müssen von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends arbeiten, und erhalten täglich 6 Groschen. Schon jetzt (Anfangs Juli) sind die Festungswerke der Neustadt bedeutend hoch. Es fehlt ihnen nichts als der breite ausgebauerte Stadtgraben, welcher sich nicht so leicht wieder herstellen läßt. Indessen ist doch ein Graben, um die Stadt geführt, und mit starken mannesdicken Palisaden versehen. Die Außenwerke sind doppelt verpalisadirt. Am weißen und schwarzen Thore sind die Schanzen bis in die Felder hinaus vorgeschoben, und die Straßen verlegt. Der Bau wird von Französischen und Sächsischen Ingenieuroffizieren gemeinschaftlich geführt. Außer der Festung Dresden werden noch beträchtliche Schanzen und Brückenköpfe an der Elbe angelegt. Dahin gehört der Brückenkopf an der oberen Elbe vor dem Pirnaer Thore am linken Elbufer, nach Blasewitz zu, welchen die Russen zuerst anlegten und die Franzosen nun verstärken; ferner, die Schanzen bei dem Dorfe Pirschen, eine halbe Stunde von Dresden, an der untern Elbe, auf dem rechten Ufer; die Schanze bei Meißen und der Brückenkopf; die Befestigung oberwärts der Elbe beim Königsstein in Neustruppen, zwischen Königsstein und Pirna.

Die beiden Schiffbrücken, rechts und links der großen steinernen Brücke bei Dresden, stehen noch, und werden meist zum Fuhrwesen benützt. Der Uebergang über den gesprengten Theil der Elbbrücke ist ganz leicht von Holz auf 7 hohen hölzernen Böden (wie Gerüste beim Häuserbau), worüber Balken und Bohlen gelegt sind, wieder hergestellt. Jeder Fußtritt bringt eine schwankende Bewegung hervor. Gleichwohl sind die schwersten Fuhrwerke und Artilleriestücke herübergegangen und noch kein Unglück geschehen. Es herrscht die größte Ordnung. Sächsische Gensd'armen und Grenadiere sorgen auf beiden Seiten dafür, daß jeder Reiter — wer es sey — absteige und sein Pferd herüberführe; und da die Nothbrücke nur halb so breit als die steinerne ist, dürfen sich die Wagen auch nicht begegnen und zusammenfahren. Es soll, wie es heißt, ein Hangewerk angelegt werden, damit der ungeheure Schutt weggeräumt und das

steinerne Werk hergestellt werden könne. Doch werden Jahre darüber vergehen, weil der Pfeiler bis im Grundgewölbe erschüttert ist, und dessen Aufbau unsägliche Kosten und Mühe erfordern wird.

Wenn man in die Friedrichsstadt tritt, bedünkt es, man trete in eine ganz fremde Stadt. Das Gräfl. Marcolinsche Palais, auf der Straßer Straße, war schon in den ersten Tagen des Juni vom Franz. Gefandten am Sächsischen Hofe für den Kaiser, wegen der zweckmäßigen Lage in Beschlag genommen worden. Das Hofmarschallamt mußte es in vieler Geschwindigkeit für die vielen Gäste einrichten. Mehrere Häuser, nahe und entfernt, wurden zu demselben Hofe in Beschlag genommen; die übrigen mit 10facher Einquartierung belegt. Am 9. Juni, Morgens um 4 Uhr, fuhr der Kaiser, mit seinem Hofstaat, ohne sich aufzuhalten in die für ihn zubereitete Wohnung. Gegen 11 Uhr stattete der König seinen Besuch bei ihm ab, und wurde vom Kaiser, dessen gesundes Ansehen alle Gerüchte widerlegte, an der äußern Thüre empfangen und umarmt. Seine eigne Bedienung, seine eigne Küche, ist für ihn geschäftig; nur wenig Individen von der Königl. und Gräfl. Livree besorgen den äußern Dienst. Am Eingange des Schlosses, auf der Straße halten stets 4 Gliten von der Garde die Wache, 2 zu Fuß 2 zu Pferde. Für letztere wurden Schilderhäuser, für letztere offene Schuppen zum Unterreiten bei eintretender schlechter Witterung errichtet. Gerade gegenüber wohnt ein Marschall; neben an ist die Wache. Noch vor der Ankunft des Kaisers wurden die vielen Verwundeten, welche aus Mangel an Lazarethen, größtentheils bei den Einwohnern untergebracht waren, und ansteckende Krankheiten bezogen ließen, weiter weggeschafft, theils über Magdeburg, theils über Freiberg.

Bei dem ersten Durchmarsch der Franz. Armee entstand, wegen der ungeheuern Menge der zuströmenden Truppen, Mangel an Lebensmitteln und besonders an Brod. Vielen Einwohnern fehlte es 8 Tage daran; sogar die Truppen litten darunter, und der Kaiser äußerte gegen die Regierung und den Magistrat seinen Unwillen. Es war aber eine nothwendige Folge der vielen Durchmärsche, und der, wegen Unsicherheit der Straßen, gehemmten Zufuhr. Das Fleisch stieg zum Doppelpreise, Bier und Wein wurde selten und schlecht, und das theuerste war n — Lebensmittel aller Art. Den unendlichen Beschwerden aller Art konnte nur langsam und unvollkommen abgeholfen werden. Unordnung und Unreinlichkeit machten das freundliche Dresden unkenntlich. Durch die engen Straßen konnte man sich nur mit Mühe durcharbeiten, so lebendig und volkreich waren sie, und bei Regen und Kälte war es unmöglich, mit Schuhen durchzukommen. Glücklicher Weise hat Dresden, ungeachtet es ein Paar Tage wirklich beschossen worden, und die Russischen Kugeln über die Elbe allenthalben herumflogen, doch in den Straßen und an den Häusern nicht gelitten.

Die militairische Einquartierung ist lästig; noch mehr der Schwanz, den sie mit sich führt, die vielen beim Lazareth angestellten Personen, die Menge der Employes, mehrere tausend Schanzarbeiter und die vielen Französischen Handwerker für die Armee.

Ist die Gegenwart hart, so ist die Aussicht in die Zukunft noch trüber. Man kann rechnen, daß in Sachsen 1/3 der Erndte verborben und unreif abgezehrt ist. Nur eine sehr er-

giebige Erndte kann das Gleichgewicht herstellen. Ganze Heerden Schlacht- und Zuchtvieh sind aufgezehrt. Der Viehstand kann nur langsam ersetzt werden; das Zuchtvieh hat sehr gelitten; der Dünger wird mangeln, die Erndte von 1814 kann nur kärglich ausfallen. Die Wälder sind durch Bivouaquiren, durch Palisaden und außerordentlichen Holzbedarf dünne geworden. Aus Sachsen muß die ganz verheerte und ausgelegene Lausitz, wo über 40 Dörfer in Asche lagen, und überdies noch die Armee versorgt werden. Die Schifffahrt auf der Elbe ist erschwert, so viel hundert Rähne vernichtet. Zu den übrigen Mängeln gesellt sich der Geldmangel. Der Friede allein und eine lange Ruhe kann Sachsen, welches noch die Wunden vor 60 Jahren fühlte, vom Verderben retten.

G e b u r t e n.

(Hirschberg.) Den 19. Juli. Fr. Regierungs-Registrator Hampe aus Liegnitz, einen Sohn.

(Warmbrunn.) Den 1. Juli. Die Handelsfrau Hirte eine Tochter.

H e i r a t h.

(Warmbrunn.) Herr Gastwirth Frischke aus Dreschburg bei Kupferberg, mit Jgfr. Schirmer aus Warmbrunn.

T o d e s f a l l.

(Warmbrunn.) Den 5. Juli. Frau Baronin Julie v. Rdmer geb. Heyden, Gattin des Königlich Preuß. Premier-Kapitains, Herrn v. Rdmer in Glaz, alt 42 Jahr, an den Folgen eines bössartigen Nervenfiebers.

(Bekanntmachung.) Dem hiesigen Scharfrichter ist nach der geschlichen Vorschrift nachgegeben worden, während der bevorstehenden Hundstage, die Hunde, welche mit keinem sogenannten Hundzeichen versehen sind, durch seine Knechte, täglich bis 8 Uhr Morgens aufgreifen zu lassen. Hunde, welche ohne dieses Zeichen an einer Schnur geführt, oder getragen werden, dürfen nicht aufgegriffen werden. Dem Publico wird dies zur Nachricht bekannt gemacht.

Hirschberg den 21. Juli 1813.

Das Königl. Polizei-Directorium.

(Verloren gegangen.) Es ist am 12. d. als Montag vor 8 Tagen, von dem Erbmannsdorfer Kretscham bis in die Gegend der Grund-Mühle, ein übergoldetes Petschaft mit Agatstein, worauf innerhalb eines gezogenen Quadrats S. G. M. verzogen, gestochen sind, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird um dessen Zurückgabe ersucht, und hat dafür ein der Sache angemessenes Douceur zu erwarten, und sich in der neuen Buchdruckerei zu melden.

(Anzeige.) Dienstag den 19. d. sind aus einem Hause in der Vorstadt 5 Stück weiße köppige Gänse, worunter sich 2 junge befinden, abhanden gekommen. Wer darüber irgend Nachricht geben kann, wird gefälligst ersucht, es in der neuen Buchdruckerei anzuzeigen, und ein gutes Douceur zu gewärtigen.

Getreide = Preis der Stadt Sauer, vom 17. Juli 1813.

Preis pro 1 Scheffel Breslauer Maas.

	H ö c h s t e r				M i t t l e r				N i e d r i g s t e r			
	Num. Münze	Courant-Münze			Num. Münze	Courant-Münze			Num. Münze	Courant-Münze		
	Sgr.	Rthlr.	Sgr.	D'r.	Sgr.	Rthlr.	Sgr.	D'r.	Sgr.	Rthlr.	Sgr.	D'r.
Weißer Weizen	165	3	4	3 $\frac{3}{4}$	160	3	1	5 $\frac{1}{2}$	155	2	28	6 $\frac{1}{2}$
Gelber Weizen	135	2	17	1 $\frac{5}{8}$	130	2	14	3 $\frac{5}{8}$	125	2	11	5 $\frac{1}{8}$
Roggen	100	1	27	1 $\frac{5}{8}$	96	1	24	10 $\frac{2}{8}$	94	1	23	8 $\frac{1}{4}$
Gerste	74	1	12	3 $\frac{3}{4}$	72	1	11	1 $\frac{5}{8}$	70	1	10	
Hafer	54	1		10 $\frac{2}{8}$								

Diese Wochenchrift wird alle Donnerstage in der Neuen Buchdruckerei auf der Schildauer Gasse ausgegeben.